

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Stadt Antiochia

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Unterhaltende und lehrreiche Geschichten.

Stadt Antiochia.

(Mit einer Abbildung.)

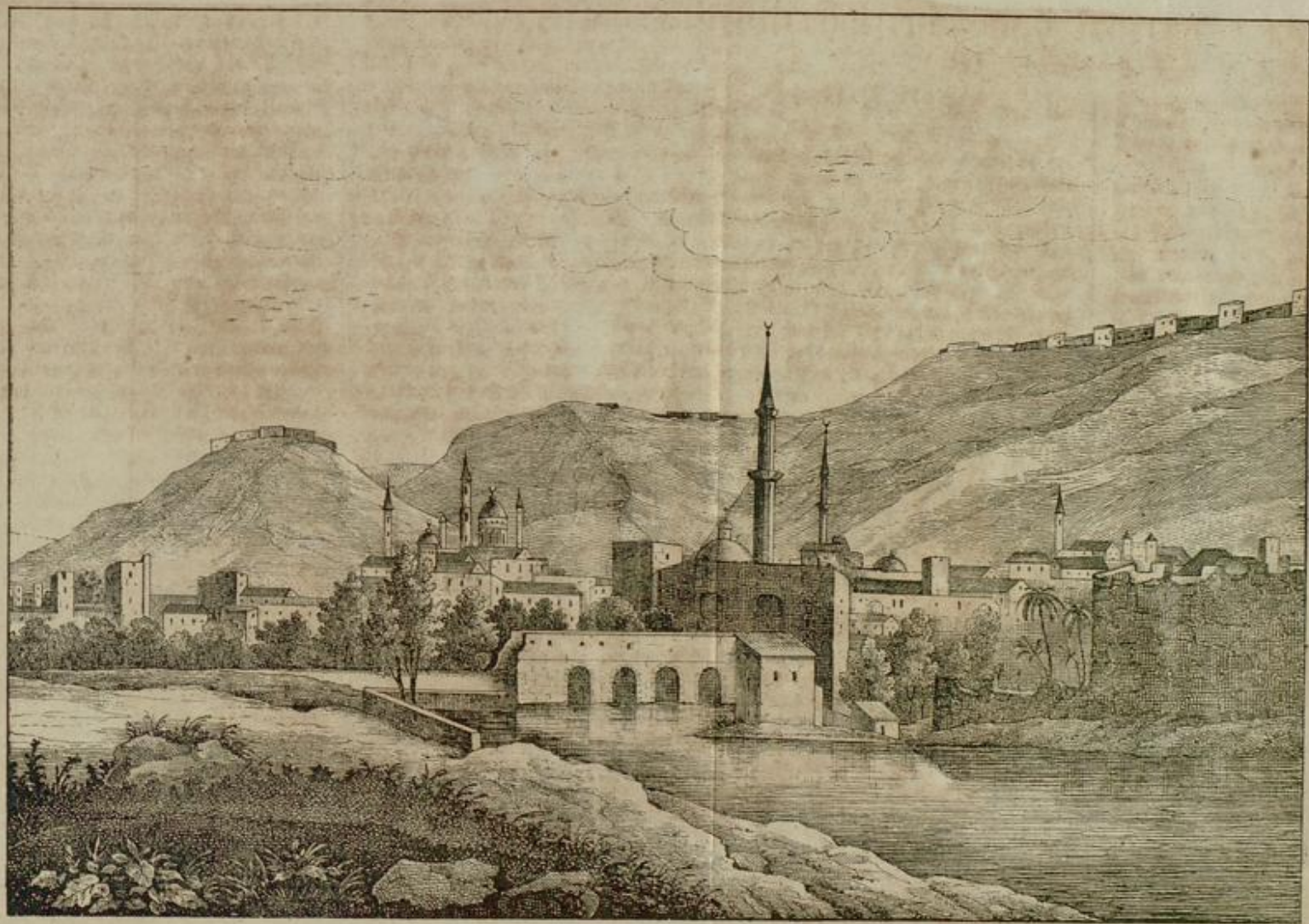
Die Landschaft Palästina, oder das gelobte Land, wird zu demjenigen Theil von Asien gerechnet, welcher unter dem allgemeinen Namen das Reich Syrien begriffen ist. Wenn in der heiligen Schrift der Könige von Assyrien Erwähnung geschieht, so bedeutet es oftmals die Herrscher von Syrien. Die Stadt Antiochia, deren Abbildung hier neben, war die Hauptstadt von Vorder-Syrien; sie gehört zwar nicht zu denjenigen Orten, wo unser Erlöser anwesend war und lehrte; aber es knüpfen sich so viele, schöne Erinnerungen an dieselbe, daß sie in der Geschichte der christlichen Kirche hochbedeutungsvoll glänzt.

In der 6. Schrift im 2ten Buch der Könige, im 25ten Capitel ist zu lesen, daß Nebucadnezar, der König von Babylon, mit seinen Kriegsschaaren vor Jerusalem zog, und den jüdischen König Zidekia mit seinen Kindern gefangen bekam. Diese wurden nach einem Ort mit Namen Miblatz geführt, die Kinder daselbst getödet, dem König Zidekia aber die Augen ausgestochen, und er nach Babylon in die Gefangenschaft gebracht, wo er starb. Dies geschah etwa 590 Jahre vor Christi Geburt. Zweihundert fünfzig Jahre später erweiterte ein König von Assen diesen Ort zu einer glänzenden Stadt, die er seinem Vater Antiochus zu Ehren nunmehr Antiochia nannte, und zum königl. Sitz im Lande bestimmte. In einem fruchtbaren Thale, an einem großen Strom, an Rebhügeln, kurz in einer gesegneten Gegend gelegen, wuchs die Stadt schnell zu blühender Größe empor. Die Volksmenge mehrte sich ungemein. Bald mußte eine 2te, 3te, ja 4te Stadt angelegt werden, deren jede ihren besondern Namen und ihre eigenen Mauern hatte, alle aber waren wieder von einer gemeinsamen starken Mauer umgeben, die noch heut zu Tage und zum Theil vollständig zu sehen ist. An manchen Stellen war die Mauer an 80 Fuß hoch, von ungeheuren Steinblöcken erbaut, und so breit, daß ein

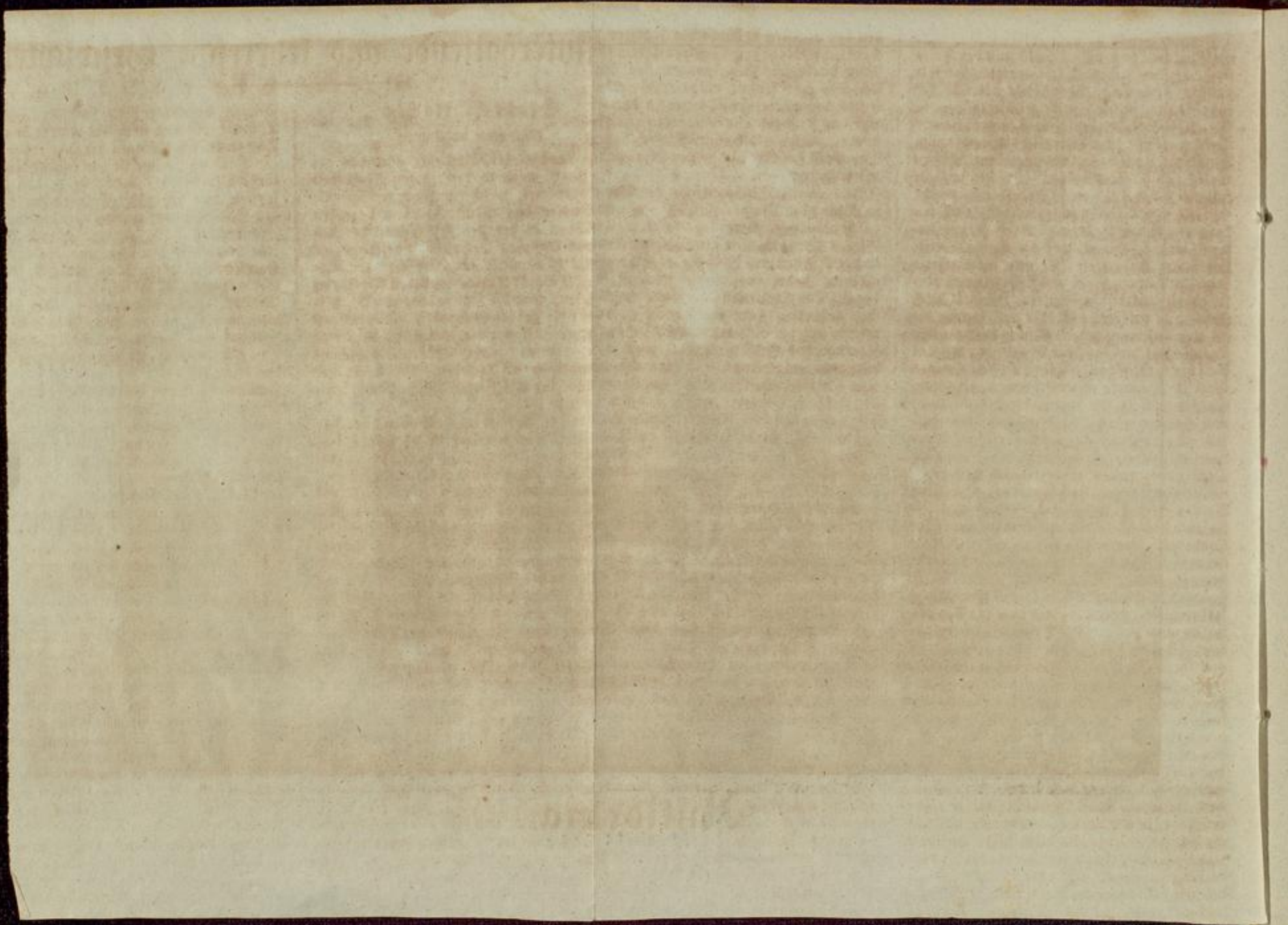
Wagen darauf fahren konnte; 450 feste Thürme erhöhten noch die Stärke derselben. Die Größe der Stadt wuchs ferner unter den Römern, welche sie von den Königen von Syrien eroberten, so daß sie zu den gepriesensten und üppigsten Städten der damaligen Zeit gerechnet wurde. Erdbeben, Kriege und sonstige Schicksale brachen ihre Glücke; jetzt verkünden nur Trümmer die vormalige Herrlichkeit. Inzwischen zählt sie noch in ihrem Umfang 7 Hügel, 7 Thore, 7 warme Quellen, und 7 Marktplätze; aber die Einwohnerzahl ist gering. Was Menschen bauen, können Menschen stürzen! Christi Lehre aber geht nicht unter; sie schreitet siegreich über den Erdball.

Was uns Christen das Gedächtniß der Stadt Antiochia werth und bedeutungsvoll machen muß, ist daß nächst Jerusalem in ihr die erste Gemeinde der Gläubigen an Christi Lehre sich bildete, und daß die Bekenner derselben sich, wie wir in der Apostelgeschichte im 11. Cap. 26. Vers lesen, dort zuerst Christen, nach Christus dem göttlichen Lehrer, nannten. Der Name „Christen“ bedeutet Angehörige Christi oder königlich Gesinnte; nämlich solche, welche sich zum Reich Gottes zählen, und Christum als ihren Herrn und König verehren. Denn Christus heißt in der griechischen Sprache so viel als ein Gesalbter, das ist ein König. Dieser Gemeinde zu Antiochia stand Petrus, der erste unter den Aposteln, als erster Bischof vor.

Nach den Berichten der Apostelgeschichte und der ältesten Kirchenväter bildeten in Jerusalem die Schüler und Verehrer Jesu, nach seinem Kreuztod, eine innige Brüdergemeinde. Eingeweiht durch die Taufe zur Verpflichtung der Lehren des Evangeliums erkannten sie sich in Liebe und Eintracht als Brüder, und handelten in diesem Sinn. Die strenge Keinheit ihrer Sitten, ihre schonende Duldung anders Denkender in Sachen der Religion, ihre Aufrichtigkeit, und vorzüglich ihre ausgezeichnete Liebe unter einander erwarben den ersten Bekennern des Evangeliums allgemeine Achtung; sie waren bei dem ganzen Volk.



Antiochia .



Freilich hatten sie auch ihre Feinde, vorzüglich unter dem hohen Rath und der Priesterschaft der Juden. Diese brachten Verfolgungen über sie. „Es wurden aber auch,“ sagt Lukas in der Apostelgeschichte Cap. 6, 7, „viele Priester dem Glauben gehorsam.“ Dies war eine sehr erfreuliche Erscheinung. Denn als nun, besonders nach dem Märtyrertod des h. Stephanus, eine große Verfolgung die Gläubigen zu Jerusalem, welche an Zahl und Bildung zugenommen, nach andern Gegenden zerstreute, ward gerade dadurch Anlaß gegeben, daß die Kirche Christi sich weiter verbreitete; wo nun die Vertriebenen hinkamen, predigten sie eifrig und einsichtsvoll das Wort Gottes. Hauptsächlich suchten sie volkreiche Städte auf, wo sie die meisten Zuhörer fanden. Dabei beschränkten sie sich nicht bloß auf die Belehrung der Juden, die bereits den Glauben an den einzigen Gott im Herzen trugen, sondern sie wendeten sich auch an die Gemüther der Griechen und Heiden, welche der Vielgötterei huldigten. So kam ein Jünger des Herrn, Ananias mit Namen, (Apostelg. 11., 19.) nach Damascus, andere wendeten sich nach Phönicien und Cypren, noch andere giengen nach Antiochia. (Gegenden außerhalb Palästina oder dem gelobten Land.) Das Wort der Wahrheit ward mit so segensreichem Erfolg gepredigt, und durch mannigfaltige Wunder bekräftigt, daß sich gar Viele, namentlich in der reichen Stadt Antiochia, auf den Namen Jesu taufen ließen. — Als dies die Apostel, welche noch zu Jerusalem verweilten, erfuhren, (Apostelg. 11., 20. folg.) sendeten sie aus ihrer Mitte den Barnabas, einen frommen Mann, voll des h. Geistes und Glaubens, dahin ab, welcher in Vereinigung mit dem Apostel Paulus (— als Saulus einst der bittere Feind des Namens Jesu, nun der muthvollste und erfolgreichste Prediger der Christenlehre!) eine große Zahl der Bewohner Antiochiens bekehrten, die sich sodann, wie die Apostelgeschichte meldet, zuerst Christen nannten. (Ein Ehrentitel!) Während eines ganzen Jahrs verweilten die h. Apostel daselbst in ihrem segensvollen Beruf; sie kehrten sodann noch einmal nach Jerusalem zurück, wohin sie den bedrängten Brüdern in Judäa ansehnliche Unterstützungsgelder

von den Christen in Antiochia brachten. Der christliche Sinn der Wohlthätigkeit für die Noth darberder Glaubensgenossen äußerte sich also sehr frühe; möge er nie erkalten. Eines der allerersten Aemter in der Kirche war das Amt der Diaconen, ein griechisches Wort, welches Almosen-Diener bedeutet. Der Geist der Liebe ist ja der Lebens-Atthem der Christuslehre. —

Zimmer ansehnlicher wuchs die Gemeinde in Antiochia. Um die Fortbildung und Leitung derselben hatte sodann der Apostel Petrus den thätigsten Antheil; er stand ihr in der Würde eines Bischofs oder Oberhirten mehrere Jahre vor, ehe er nach Rom sich begab. Der Evangelist Lukas war aus Antiochia gebürtig. Zum Gedächtniß dieser Gemeinde begehrt die katholische Kirche am 22. Februar das Fest Petri Stuhlfeier. (Es ist eine anmuthige Sage, daß man von diesem Tag an die Rückkehr der Frühlingsboten, der Störche, erwartet, welche andeuten, daß die Natur aus dem Winterschlaf zu frischem neuen Leben erwacht. So ist durch Christi Lehre und Erlösung die ganze Menschheit zu neuem Leben, zur heiligenden Wiedergeburt berufen.)

Einer der ersten Nachfolger des Apostel Petrus als Bischof der christlichen Kirche zu Antiochia war der edle Ignatius, genannt der h. Märtyrer. Während 40 Jahre hatte er der Gemeinde mit Eifer und Würde bereits vorgestanden, als der römische Kaiser Trajan um das Jahr 115 nach Antiochia kam, bei dem der fromme Bischof, dieser würdige Schüler der Apostel, verklagt wurde, als habe er die Verordnungen übertreten, welche jener sonst gut geartete, aber noch heidnische Kaiser gegen die Christen erlassen hatte. Der Kaiser that aus politischen Rücksichten den harten Spruch: Ignatius solle gebunden von Soldaten nach Rom geführt, und zum Schauspiel des Volks den wilden Thieren zur Speise vorgeworfen werden. Freudig, als wäre ihm ein Glück widerfahren, und mit Dank gegen Gott, daß er ihn der Ehre würdige, wie die h. Apostel Ketten zu tragen, legte sich Ignatius die Bande selbst um, und ward von rohen Soldaten nach Rom abgeführt. Ueberall auf der Reise empfing der gottbegeisterte Greis von den christlichen Gemeinden die sichtbarsten Beweise von Liebe und Vere-

zung; in allen Städten und Dörfern kamen Bischöfe, Priester und Gläubige, ihn zu begrüßen, und eine geistige Gnadenspende von ihm zu erhalten. Sie alle bat Ignatius angelegentlichst, für ihn die Gnade zu erbitten, daß er recht bald durch die wilden Thiere dieser Welt entrissen, und vor Christi Angesicht gebracht werden möge. Ja, weil er besorgte, es möchten die Christen zu Rom verhindern, daß er den Martyrertod nicht erleiden werde, so schrieb er unterwegs einen Brief an sie, sie beschwörend, ihm ja nicht durch ihre Liebe hinderlich zu seyn, Gottes theilhaftig zu werden. „Ich bitte Euch“, sagt der heilige Mann in diesem Brief, „daß ihr nicht unzeitiges Wohlwollen mir erweise. Lasset mich Speise jener Thiere werden, damit ich zu Gott gelangen kann. Ich bin Gottes Waizen, und soll gemahlen werden durch die Zähne der Thiere, auf daß ich als reines Brod Christi erfunden werde.“ Dieser wahre apostolische Mann, geboren zur Zeit, als Christus noch sichtbar auf Erden wandelte, voll Sehnsucht nach Vereinigung mit Gott, erlitt in Rom den grausamen Tod durch die wilden Thiere. Seine Gebeine wurden nach Antiochia gebracht, und als theure Kleinodien aufbewahrt. Solcher Glauben, solche Todesverachtung, gründeten einen tiefen Eindruck. Man erkannte, daß Leute, die den Tod so wenig scheuen, wie es damals die Christen so glänzend bewiesen, sich eines reinen Lebens rühmen können; dadurch wurden die Verdächtigungen der Feinde zu Schanden.

Es blühte Antiochia als eine gesegnete Stadt; sie ward ein Hauptsitz des Christenthums. Der Patriarch, oder Oberhirt, der christlichen Kirche in Asien wohnte in ihr, und hatte fünfundzwanzig Provinzen und 153 Bischöfe unter seiner Gerichtsbarkeit. Ueber 100 Kirchen zierten dieselbe; keine andere Stadt sah mehr Wunder und Hingebung für den Glauben; lange Zeit galt sie für die älteste Tochter Sions; die Pilgrimme besuchten sie andachtsvoll, wie die heiligen Stätten zu Jerusalem; die Stadt hieß das Auge der morgenländischen Kirche. Darum, und weil die Stadt einst von selbst den Apostel aufgenommen, und sich einstimmig dem christlichen Glauben zugewendet, weil sie auch zuerst den Namen „Christen“ gefunden, erhielt sie vom Kaiser Justinian den Beinamen

Theopolis, das ist Gottesstadt, auf daß sie, die früher den Namen eines Menschen geführt, jetzt zum Lohne die Stadt dessen heißen solle, der sie zum Glauben gerufen hatte, und daß sie, die früher als Lehrerin des Irrthums über viele Länder geherrscht hatte, jetzt als eine edle Sittenlehrerin, die auf dem Wege des Herrn wandelt, dieselbe Herrschaft ausübe. —

Das Menschenherz hat große Herrlichkeit, aber auch viele Lücke. Der fromme Sinn, mit dem die heilige Christuslehre empfangen und gleich einem fruchtbaren Samen Korn sorgsam verpflanzt ward, so daß sie schnell zu einem herrlichen Baum emporkam, schwand im Lauf der Zeiten; die Aufmerksamkeit wandte sich allmählig ab von dem Wahren und Guten, welches zu lieben und zu üben gegeben war; es erlag endlich der Geist in eiteln, unfruchtbaren Dingen; leere Streitereien in Glaubenssachen vertrockneten die Herzen. (Geliebte Leser! Liebt Euch untereinander wie Brüder, und habert nicht ob dem Glauben!) Von den Einwohnern von Antiochia wird sodann noch gemeldet, daß sie nachgerade leichtsinnig in eine üppige, vergnügungssüchtige Lebensweise verfallen und in Folge von Reichthum ausschließlich den Weltfreunden zugethan worden seyen. Nun kamen schwere Heimsuchungen über sie. Ein Perser-König, den sie muthwillig verhöhnt hatten, überzog die Stadt mit Krieg und Verwüstung. Und als die Horden der Araber, entflammt durch Mahomed's wilde, aufreizende Lehre, mit Ungestüm, einer verheerenden Fluth gleich, über die bisher christlichen Landschaften des Morgenlandes, ja selbst bis nach Europa sich ergossen: da gerieth die Stadt unter die schlimme Herrschaft der Ungläubigen. Seither sind jene herrlichen Gegenden der Tyrannei der Türken verfallen.

Im 570sten Jahr unserer Zeitrechnung wurde Mahomed, der Stifter dieser Lehre, oder der türkischen Religion, Islam geheißten, geboren. Sein Vater war ein angesehener Kaufmann in Arabien, seine Mutter eine Jüdin. Von Jugend auf zeigte derselbe eine feurige Einbildungskraft; er sah mit Schmerz den Zustand seines Volks, das in Vielgötterei und Sittenverfall herunter sank. Von seiner Mutter mußte er, daß die Juden einem Retter, dem Messias, entgegen sahen; von

den Christen hörte er, wie Jesus denen, die ihn lieben, ein in alle Wahrheit leitender Tröster geworden sey. Diese Gedanken begeisterten ihn; aber er mißbrauchte sie selbstsüchtig zu seinen ehrgeizigen Zwecken. — Vierzig Jahre war er alt, da er als Prophet aufrat und seine Lehre verkündete. Er lehrte, daß ein Einiger Gott, und er — Mahomed — sein Prophet sey, durch den das Gesetz Moses und Jesu die Vollendung bekomme. Weil er in seinen Sätzen den Vorurtheilen und Neigungen der wilden morgenländischen Völker, auch ihren sinnlichen Gewohnheiten nicht entgegentrat, vielmehr deren kriegerische, kampfbegierige Gelüste über alle Macht, selbst über die Furcht vor dem Tod, erhob: so gewann seine Lehre großen Anhang. Mit den Wasser in der Hand, auf blutigen Wegen, ward sie, das trügerische Menschenwerk, verbreitet. — Im 63sten Jahr seines Alters starb Mahomed, vergiftet wie man glaubt. In Asien, Afrika und der Türkei ist seine Lehre bis auf den heutigen Tag noch im Ansehen.

Als man das Jahr 1055 schrieb, da kam von Persien her der Stamm der Türken, der sich dort überaus vermehrt hatte, und zog erobrend über ganz Syrien, über das gelobte Land, bis nach Aegypten, die Christen noch härter bedrückend und quälend. Da entging die Stadt Antiochia, die herrliche Gebieterin über so viele Provinzen, wo der Erste der Apostel zuerst seinen Sitz gehabt hatte, auch dem bitteren Schicksal nicht, sie ward, gleich Jerusalem und den heiligen Orten, diesen andern Ungläubigen tributpflichtig und unterthan. Es geschah, wie es im 106ten Psalm heißt: „Der Herr gab sie in die Hand derer, die ihnen gram waren.“

Zu jenen Zeiten sah es in der ganzen Welt sehr trüb aus. Ein frommer Bischof, der vor 770 Jahren lebte, schreibt wehmüthig: „Nicht nur im Morgenlande werden die „Gläubigen von den Gottlosen unterdrückt, „auch im Abendlande, (Europa,) ja fast in „der ganzen Welt, hauptsächlich unter denen, „die sich die Gläubigen nennen, hat der Glauben abgenommen, und die Furcht des Herrn „ist verschwunden; die Gerechtigkeit liegt „darnieder, und statt Recht und Billigkeit „führt Gewaltthätigkeit die Herrschaft. Hin- „terlist, Trug und Heimtücke haben weithin

„Alles in Besitz genommen; die Rechtschaffenheit hat überall, als eine unnütze Eigenschaft, der Bosheit Platz gemacht. Es scheint in der Welt Abend geworden zu seyn, denn die Liebe ist in den Herzen erkaltet, und kein Glaube mehr zu finden. Der gottwohlgefälligen Enthaltbarkeit giebt man als einer unnützen Sache den Abschied. Sparsamkeit und Nüchternheit haben keine Stätte, wo Verschwendung, Trunkenheit und Spiel vor dem Eingang Wache stehen.“ Es galt das Wort des Propheten: „Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht, du plagst sie, aber sie bessern sich nicht.“ (Jerem. 5, 3.)

Da geschah es, daß im Jahr 1096 auf die Stimme eines Einsiedlers und auf den Ruf des Papstes zu Rom — sich eine Begeisterung ohne Gleichen, ein glühendes Verlangen erhob, die Befreiung des heiligen Landes vom Joch der Ungläubigen zu erkämpfen. Aus allen Landen der Christenheit riß es Hunderttausende zu dieser That, zu streiten und anzubeten an den Orten, die der Sohn Gottes durch Gegenwart und Leiden geheiligt hatte. — Dies sind die Kreuzzüge; eine große, wundersame Erscheinung in der Weltgeschichte. Davon, und von den Schicksalen Antiochia's, welches dazumalen noch immer eine bedeutende Stadt gewesen ist, im nächsten Kalender.

Es war der Glaube wieder in den Herzen erwacht. Der Jammer der Zeit erhob die Gedanken zu Gott.

Trost im Tode.

Eine ruhige Todesstunde ist der beste Gewinn, den das Leben gewähren kann. Wenn diese Stunde schlägt, so süßelt der Mensch, daß alle Weisheit Thorheit war, gegen die Reinheit eines frommen Herzens. Der Gerechte bleibt frei von dem Gefühl der Verlassenheit, das über die Zweifler kommt, die, umnachtet von Dunkelheit, alsdann erst nach dem Wie, Wo, Wann fragen; wer glauben gelernt hat, dem geschieht, wie er glaubt. — Der Gerechte ist auch in seinem Tode gestroht, sagt die Schrift.

Solch ein Gerechter war der fromme Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, welcher zu Luthers Zeiten lebte, dessen standhafte